

Für eilige Leser

am Donnerstag morgen.

Prinz Ernst Heinrich trifft heute vormittag vom Kriegsschauplatz zu kurzem Urlaub in Dresden ein.

Die Vertreibung der Russen wechselt von Caesar vorwärts schreitet trotz bestiger Gegenwehr fort.

Die italienische Offensive steht an allen Fronten an, wurde aber stellenweise nicht mehr mit so großem Aufwand wie früher fortgeführt; Erfolg hatte sie übrigens.

Die beiderseits der Morava (Serbien) operierende deutsche Armee gewann die Höhen südlich der Plaza und dringt die Mora aufwärts vor.

Die gegen Knjazevac entstandenen bulgarischen Kräfte kämpften am Dienstag im Osteile dieser Stadt.

Eine französische Luftschiffflotte hat sich nach einer Havas-Meldung in Paris gebildet.

Ein Dutzend französischer Flieger ging nach England, um bei der Abwehr der Zeppelin-Angriffe zu helfen.

Im dritten Dresdner Landtagswahlkreise wurde gestern Reichsratsrat Dr. Heinzl (ndl.) gewählt.

Der Rechtsausschuss der Dresdner Stadtverordneten hat in der Wallerneubau-Frage die Bedingung der Unbedeutlichkeit der Zwingeranlagen auf 50 Jahre fallen lassen.

Die Sächsische Bank zu Dresden kann am 1. November 1915 auf ihr 50-jähriges Bestehen zurückblicken.

Wetteranfrage der amt. ländl. Landeswetterwarte: Wolkig; Frostwetter; leichte Schneefälle.

und Wales 645504 Männer im Alter von 18 bis 40 Jahren. Von diesen sind etwa 3 Millionen schon Soldaten. Von den übrigen 345504 sind 20 v. H. untauglich. Allein bleiben 270447, von denen über 60 v. H. verheiratet sind. Wenn wirklich 50 v. H. im besten Halle aus den heimischen Betrieben abhängig sind — was unwahrscheinlich viel ist —, so beträgt ihre Zahl 1322238. Von Schottland, Irland und den Kolonien läme natürlich auch erheblicher Zuwachs. Aber wahrscheinlich wird England mit Wales das Hauptfeld der Rekrutierung bleiben, aus dessen Menschenreserve auf nicht mehr als 1400000 Rekruten gerechnet werden kann.

Aufstellung einer nationalen Liste in Neuseeland.

(Reuter.) Durch einen Regierungserlass wird, wie aus Wellington gemeldet wird, die Aufstellung einer nationalen Liste angeordnet, um eine Übersicht über das für den Krieg verfügbare Menschenmaterial zu erhalten. (W. T. B.)

Die Stimmung in Frankreich.

b. Zahlreiche aus Frankreich in die Heimat zurückkehrende Bulgaren geben interessante Schilderungen über die Zustände in Frankreich. Nach einem Bericht des „A. C.“ in Sofia herrscht seit der katastrophalen Hoffnungslosigkeit der letzten französischen Offensive große Verwirrung und Pöbeln über die enormen Verluste. Überall werde vom Frieden gesprochen. Die Stimmung sei offen gegen Voincarts. Declarés Ansehen sei gesunken, seitdem er erklärt, dass französische Soldaten wie Soldner für fremde Interessen kämpfen müssten. Wenn England Soldaten für Argentinien benötige, dann hätte es rechtzeitig für Soldaten sorgen sollen. Allgemein herrsche die Überzeugung, dass Serbien bald aufzuhören werde zu bestehen. Auf Russland und Italien sei niemand mehr Hoffnung.

Eine französische Luftschiff-Liga.

Wie die Agence Havas meldet, hat sich in Paris eine französische Luftschiff-Liga gebildet, die sich zum Ziel gesetzt hat, Frankreich die Oberherrschaft in der Luft zu verschaffen. Sie beschäftigt ein Luftschiff von mehreren tausend Fluggängen zu bilden. (W. T. B.)

Französische 45-Zentimeter-Mörser.

b. Die „Daily News“ erfahren aus Genf, dass die französische Munitionsfabrik Creusot sich mit der Herstellung von 45-Zentimeter-Mörsern beschäftige.

„Durch kommt keiner!“

Im Tagebericht der deutschen Heeresleitung vom 2. Oktober heißt es: „Vor der Champagne griffen die Franzosen mittags östlich Aubertin in breiter Front an. Der Angriff missglückte. Nur an einer Stelle drang der Feind in unsere Stellung ein. Badische Leibgrenadiere gingen zum Gegenangriff vor und nahmen einen Offizier, 20 Mann Gefangen, der Rest des eingeschneideten Feindes fiel.“ Wie es dabei augen schildert der Redakteur des „Badischen Volksfreund“, Winter, der bei genanntem Regiment die großen Tage der letzten zusammengebrochenen französischen englischen Offensive mitmachte, in anschaulicher Weise in einem Privatbericht an sein Blatt wie folgt:

Nach frisch unter den Eindrücken der Geschehnisse der letzten Woche, will ich einiges über die acht Tage, die an den durchbaraten meines Lebens gehören, aber auch trotzdem zu den schönsten, schreiben. Ihr werdet ja im Generalstabbericht von der „Arbeit“ gelieben haben, die die badischen Leibgrenadiere verrichtet haben; nun, diese „Arbeit“ wurde von unserem Bataillon geleistet, und die Sache, von der der Tagebericht am 2. Oktober spricht, war speziell Arbeit unserer Kompanie, zu der auch ich gehöre. Wie das alles war, diese acht Tage, den ganzen Verlust dieser durcharteten Kämpfe, darüber kann ich jetzt noch nicht schreiben, denn die Geschichte hat mich seelisch und nervig etwas umgedreht. Vorher nur als Hauptrede: ich bin allein, auf durchgesommen. Wie es möglich war, dass ich aus dieser Hölle wieder heil und ganz herausgekommen bin, das ist mit heute noch ein Rätsel. Wenn ein Berichterstatter schreibt, die leidende Champagne habe ich ein Kinderpiel gewesen, so hat er gewiss nicht so viel gesagt; selbst die Lorettosämpfe im Mai werden als so schlimm wie dieses diesmaligen Räumen bezeichnet. Man kann das gar nicht so schildern, was die Leute da alles ertragen und mitgemacht haben. Acht Tage kaum geflossen; die Nächte blitzen salt, immer im Freien liegend, keinen Bissen warmes Essen, und das schlimmste: Wassermangel! Dann dieses Granatenfeuer, Tag und Nacht, ununterbrochen, Stundenlang mit kleinen Artillieren, Stundenlang mit den schweren Geschossen. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, in den acht Tagen, in denen wir da oben in dieser waldigen Gebirgsregion lagen, haben die Franzosen allein auf unseres Abschnitts ein Eisenbergwerk geschüttet. Und doch vergebens! Man las den Franzosen die Verblüffung geradezu an, als sie uns trotz furchtbarster Artillerievorbereitung, trotz Stundenlangen Trommelfeuers, wie aus der Erde gewachsen vor sich sieben sahen. Verwundete und Gefangene jagten aus unruhigem aus, das sie nicht mehr daran gedacht hatten, nach diesem Feuer ein lebendes Leben anzutreffen. Aber wir waren eben immer wieder da. Und wie ich!

Ich bin gewiss kein Deutschtümmer und schäme gewiss auch die Menschen einer anderen Nation. Aber dieses rücksichtlose Einfügen der eigenen Person, dieses Draufgehen ganz aus sich selbst heraus, ärger als es den Borgeleuten lieb war und, wo es sein musste, auch ohne Borgeleuten, zum großen Teil von Leuten des Landsturms, das ist doch speziell deutsch. Auch bei uns hier waren die meisten Franzosen betrunkn. Viele hatten zwei Feldsläden mit Schnaps und Wein anhängen. Im Rausche stürzten die besoffenen Kerle vor und gingen zu Tausenden zugrunde. Ich bekam einen ordentlichen Stoß auf unsere Leute. Bährend des beständigen Granatenfeuers sahen sie herum in irgend einer Deckung, diskutierten, schwätzten, waren mit allem unzufrieden, wie es sich für edle Prälater gehört, taten eben „wie zu Hause“. Aber kaum wurde vom Feuer ein Angriff angekündigt, da war aller Streik, aller Haber verflogen. Heraus aus der Deckung, die Kanone in die Hand, und vor ging es, und da lagen wir dann und wankten und wichen nicht, die ältesten Landsturmleute bis herunter zu dem jüngsten, frisch gefonnene Rekruten. Man muss es erlebt haben, um ermessen zu können, wie dieses Aushalten, Zusammenhalten auf einen wirk. Und Stundenlang wurde dann über den Kameraden geprüft, der uns entrichten würde. Und es sind viele, allzu viele, die uns gewonnen wurden, allerdings ein verschwindend kleiner Bruchteil gegenüber dem, was die Franzosen verloren haben. Haufenweise fielen sie dort, zu jeder Tages- und Nachzeit, fanden sie, in zwei-, drei- und vierfacher Schießlinie, und hinterdran in Gruppenkolonnen. Und immer wieder mussten sie zurück, haufenweise die Toten zurücklassend. Und als es uns am Freitag zu dumm wurde, die ewige Zurückfliegen, da gingen wir ihnen nach, holtene eine Anzahl Kameraden einer anderen Kompanie, die sie überreicht und gefangen genommen hatten, wieder heraus, und nahmen noch eine hübsche Anzahl Franzmänner mit.

Wir haben also allerlei in dem Wäldchen da drüben angelegt. Aber immer wieder kommen meine Gedanken auf diese Tage, auf das eine artlich: auf die Stimmen und Haltung der Leute. Ich hatte manche Enttäuschung erlebt, aber alle waren wie umgewandelt vom Beginn des ersten französischen Angriffes an. Wenn man so in schönen Zeitungsartikeln das schöne Wort liest: „Wir lassen fernern durch“, so ist das doch nicht mehr als eine schöne Phrase. Aber hier in der Wirklichkeit, wo es sich wirklich darum handelt, keinen durchzulassen, da hatte das Wort Inhalt. Man muss das gehört haben, wenn ein einfacher Arbeiter oder sonst hilfsbedürftiger Landwirt mitten im Ge- fecht einem fröhlich aufrief: „Durst kommt keiner!“

Es waren schwere, durchbare Tage, man glaubte oft, es nun nicht mehr länger ertragen zu können, aber dennoch: Ich bereue es nicht, sie miterlebt zu haben. Das es mit der deutschen Sache nun nicht schief gehen wird, wurde mir zur festen Gewissheit. Das wir eine tüchtige Arbeit geleistet haben, ist daran zu erkennen, das uns sowohl der Brigadegeneral wie auch der Kommandierende persönlich ihre Anerkennung und ihren Dank aussprachen.“ (R. A. B.)

Maßnahmen zur Lebensmittelversorgung.

Für die nächsten Tage stehen Maßnahmen des Bundesrats für folgende Lebensmittel in Aussicht: Butter, Mehl, Käse, konz. Speisefette, mehrere Fleischsorten, Eier, Wild, Fische, Gemüse, Kokos und Zucker.

Die Einfuhr aus Holland.

b. Wie der „König. B.“ aus Holland gemeldet wird, liegt die Schuld daran, dass die holländische Regierung die Ausfuhrverbote auch auf solche Artikel ausdehnt, die nicht unter der unmittelbaren Kontrolle der Niederländischen Überseeinsel-Gesellschaft stehen, gründetels an der Tätigkeit der zahlreichen deutschen und österreichischen Händler und Aufzäuber, die man in Holland nach Hunderten zählt. Die wenigen von ihnen sind von ihren Regierungen mit besonderen Aufträgen nach Holland geschickt, die meisten machen Spekulationsgeschäfte, wobei sie sich gegenseitig überbieten und wodurch die Mittelmärkte um Hunderte von Millionen geschädigt werden. Da die Vorrate infolgedessen rasch abnehmen, ist die holländische Regierung im Interesse ihrer Bevölkerung genötigt, der Ausfuhr solcher Artikel eine gewisse Grenze zu legen. Jedenfalls hat Deutschland versäumt, an der Grenze besondere Stellen zu errichten, wo ausschließlich die Einfuhr von Holland vermittelt werden darf, und durch welche dann dem unnatürlichen Preisstreben ein Riegel vorgeschoben würde. Was früher unter dem Orange wichtiger Dinge unterlassen wurde, möge jetzt noch durch die deutschen Behörden geregelt werden. Die Rücksicht aus Holland hat, wie die „König. B.“ erfährt, die holländische Regierung verboten, um die Vorrate festzuhalten, die sich in Fabriken und auf Lager befinden. Die Sperrung wird aber nur wenige Tage dauern, weshalb vor diesen Händlern gewarnt wird, die kura vor der Sperrung noch große Mengen Käse über die Grenze gebracht haben, um sie zu hohen Preisen abzutragen.

Erledigung des deutsch-schweizerischen Fliegerzwischenfalls.

b. Der Zwischenfall wegen des Fliegerbombardements auf den Schweizer Ort La Chaux-de-Fonds ist schon erledigt worden. Nachdem sich ergeben hatte, dass tatsächlich ein deutsches Flugzeug die Bomben abgeworfen hat, dessen Führer im Nebel die Orientierung vollständig verloren und sich über französisches Gebiet geslucht hatte, ist dem schweizerischen Geschäft in Berlin eine Rote angestellt worden, in welcher die deutsche Regierung ihr lebhaftes Bedauern über den Zwischenfall ausdrückt, die zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse getroffenen Maßnahmen mitteilt, und für die glücklicherweise nur leicht verlegten vier Personen Schadenersatz und Schadengesetzfeld in Aussicht stellt. Die schweizerische Regierung hat sich mit dieser prompten Erklärung zufriedengestellt erklärt.

Nun steht liegen die Neuverordnungen fast aller deutscher schweizerischen Blätter zur Entschuldigung Deutschlands aus Anlass des Fliegerzwischenfalls bei La Chaux-de-Fonds vor. Sie drücken sämtlich ihre Beziehung über die Beilegung der Angelegenheit hervor. Sie sehen weitere Vorschriften in dem Befehl, nur bei unzweifelhaftem Überschreiten feindlichen Gebietes Bombe abzuwerfen. Das St. Galler „Tageblatt“ hätte allerdings in der Frage zukünftiger Bürgschaften gern ein weiteres Entgegenkommen Deutschlands gesehen. Der strenge militärische Befehl sei nicht ein durchaus zuverlässiges Verteidigungsmittel. Das Blatt wünscht eine bestimmte Zone längs der schweizerischen Grenze, die für deutsche Flieger verboten wäre, und hofft, dass die nachträglichen Verhandlungen dazu noch führen werden. (W. T. B.)

Der Verner „Bund“ bemerkt zu der Erledigung des Zwischenfalls mit dem deutschen Flieger: Durch ihre Erklärung erledigt die deutsche Regierung den Fall mit anerkennenswerte Mässigkeit. Sie trug dabei, wie wir mit Befriedigung feststellen, den vom Bundesrat aufgestellten Ansprüchen in vollem Maße Rechnung. (W. T. B.)

Die „Vater Natur“ sehen eine neue Gewähr gegen eine Wiederholung der Angriffe von Fliegern in der deutschen Befürchtung, es sei den Fliegern befohlen worden, Bombe nur abzuwerfen, falls sie sich unzweifelhaft über feindlichem Gebiete befinden. Sie erwarten, dass der Befehl doch mit Rücksicht auf die Umstände, unter denen er erlassen wurde, in der Schweiz sicherlich einen guten Eindruck machen. (W. T. B.)

Die Kreisfassung eines internierten deutschen Marineoffiziers.

b. Die schwedische Regierung entließ den in Visby eingekesselten deutschen Marineoffizier Meist. da sie ihn als schiffbrüchig betrachtet. Meist hatte als Prisenoffizier den ausgetriebenen schwedischen Dampfer „Rumina“ zur Untersuchung nach Libau führen sollen. Dabei stieß auf Deutscher auf eine Mine und sank. Meist wurde mit der Besetzung gerettet und auf Gotland gelandet, wo er zunächst eingekesselt wurde. Er hat bereits die Reise nach Deutschland angetreten.

Die deutschstädtische schwedische Sozialdemokratie.

b. Drei der hervorragendsten Sozialdemokraten Schwedens, Professor Steffens, Dr. Jaerte und Dr. Ingvar Larsson, sind wegen ihrer deutschen Sympathien aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden. Sie sind der Mitarbeiterschaft an einem Buche „Verdächtig“, das Schwedens Teilnahme am Weltkriege an der Seite Deutschlands befürwortet.

Kritische Lage des amerikanischen Handels nach Ostasien.

In Amsterdam eingetroffenen amerikanische Blätter vom 27. Oktober melden aus Washington: Die Belagerung britischer Schiffe, Waren deutscher und österreichischer Firmen nach Ostasien zu verschieben, hat den amerikanischen Handel schwer geschädigt, da sich ein großer Teil des Handels zwischen dem freien Osten und den Vereinigten Staaten in den Händen der Deutschen befindet. Wenn auch Briten zwischen den zahlreichen deutschen Firmen in Südamerika und den Vereinigten Staaten nicht mehr angenommen werden sollen, um gerichtliche Verfahren, würde der amerikanische Handel in eine kritische Lage geraten. Auch japanische Schiffe weigerten sich, Waren der Mittelmächte zu verfrachten. 75 bis 90 Proz. der chinesischen Ausfuhr nach Amerika ist in deutschen Händen. (W. T. B.)

Die neuesten Meldungen laufen:

Eine italienische Ablage an die Verbündeten.

Nom. Die „Tribuna“ schreibt: Italien kann aus militärischen Gründen sich augenblicklich nicht an der Balkanexpedition beteiligen, wenn es auch politisch (!) an der Expedition teilnehmen. Durch diese Haltung verstoße Italien nicht gegen seine Vertragspflichten. Italien habe zwar die Pflicht, mit allen seinen materiellen und moralischen Kräften am Kriege teilzunehmen. Aber über den Gebrauch dieser Kräfte habe die italienische Regierung zu entscheiden. In einem anderen Artikel unterstreicht „Tribuna“ diese Auffassung der italienischen Vertragspflicht durch folgende Sage: Der öffentlichen Meinung in den alliierten Ländern kann man es nicht verbauen, dass sie es gern hätten, wenn Italiener mit dem Schwerte die diplomatischen Beziehungen anderer wieder gut machen. Aber ein Recht auf Erfüllung dieses Wunsches hat diese öffentliche Meinung nicht. Wenn Italien der Balkanexpedition fernbleibt, entzieht es sich seiner Verpflichtung. Schließlich bemerkt „Tribuna“ in einem dritten Artikel gegenüber